

## Einleitung

„The only way I know of pointing to a better way in philosophy is to engage in a certain kind of reading, a reading of the work of some philosophers who, in spite of their mistakes and flaws – and what philosopher does not make mistakes and have flaws? – point the way toward and exemplify the possibility of philosophical reflection on our lives and language that is neither frivolously sceptical nor absurdly metaphysical, neither fantastic parascience nor fantastic parapolitics, but serious and fundamentally honest reflection of the most difficult kind.”<sup>1</sup>

An der Vision von Philosophie, wie sie Hilary Putnam hier skizziert, erscheinen mir drei Aspekte wegweisend. (1) Die Neustrukturierung der menschlichen Erkenntnisse durch die Naturwissenschaften erfordert auch eine neue Verortung der Philosophie in dieser Umgebung, die sowohl ihre Eigenständigkeit als auch ihren Anspruch auf Wahrheitsfähigkeit wahrt. (2) Für diese Philosophie wird Lebensrelevanz angemahnt. Dem wird sie zum einen durch ihre explikative Funktion gerecht. Darüber hinaus kann eine praxisrelevante Philosophie selbst eine Lebensform stützen und mitgestalten. (3) Putnam erläutert seine Vision von Philosophie durch die interpretierende Lektüre konkreter Beispiele für diese Art von intellektueller Betätigung.

Diese Vision von Philosophie ist Leitbild dieser Arbeit. Ihr Ziel ist es, die religiösen und erkenntnistheoretischen Untersuchungen John Henry Newmans für die heutige religionsphilosophische Debatte fruchtbar zu machen. Sie ist ein Plädoyer für eine stärker lebensweltliche Konkretisierung der Frage nach der Begründbarkeit des Glaubens und für eine Erkenntnistheorie, die an den faktischen Gegebenheiten menschlichen Denkens und Begründens Maß nimmt.

Newmans Werk ist nicht die Entfaltung eines theologischen oder philosophischen Systems. Viele Überlegungen werden angerissen, immer wieder neu geordnet und mit neuem Vokabular beschrieben. Wenn seine Schriften dennoch für die Religionsphilosophie fruchtbar gemacht werden sollen, ist es sinnvoll, von der Problemstellung auszugehen, um die sie kreisen. Newman ist weniger an der *Fragestellung* der traditionellen neuzeitlichen Apologetik interessiert, die den Glauben gegenüber einem theoretischen Atheismus vor dem Tribunal einer allgemeinen Vernunft rechtfertigt. Er reagiert vielmehr auf eine Krise des Selbstverständnisses und der Wirkmächtigkeit („Lebendigkeit“ und „Stärke“) des christlichen Glaubens als dem Grundvollzug christlicher Existenz. Dadurch richtet sich der Fokus seines Interesses erstens auf die Phänomenologie des Glaubens und zweitens auf die Frage, wie sich dieser Glaube in einem konkreten Leben realisieren lässt. Es geht daher nicht nur um eine theoretische Reflexion, sondern auch um eine praktische Anleitung zum Glauben. Es ist diese Verschiebung in der Perspektive, die bei Lesern, die auf der Suche nach apologetischen Argumenten sind, immer wieder Unbehagen auslöst.<sup>2</sup> Newman bewegt sich

---

<sup>1</sup> PUTNAM 1992, 141.

<sup>2</sup> Vgl. NEWMAN 1986, 71; AQUINO 2004, 47

dabei in einem geistigen Umfeld, das der heutigen europäischen Situation vergleichbar ist. Sein Werk kann daher gerade durch seine Problemstellung eine wichtige Ergänzung und auch ein Korrektiv für eine Religionsphilosophie werden, die sich wieder verstärkt dem Programm der natürlichen Theologie verschreibt (Kap. 1 und 2).

Die veränderte Fragestellung erfordert auch eine veränderte Methodik. So wie Aristoteles den Begriff der Klugheit am Beispiel der klugen Person (*phronimos*) darstellt,<sup>3</sup> entwirft Newman das Bild einer wohlgeordneten mentalen Verfassung anhand der konkreten Probleme und Möglichkeiten der Erkenntnisgewinnung und der Herausbildung einer Weltanschauung. Der Begriff der Verfassung kann dabei als Metapher aus der Sphäre des politischen Lebens verstanden werden. Allerdings ist ihr Vorbild nicht der systematische ideale Staatsentwurf, sondern die historisch gewachsene, durch ihren Realitätssinn anpassungsfähige britische Tradition, in der Präzedenzfälle und Gewohnheiten eine wichtige Rolle spielen. Newman umkreist zu diesem Zweck drei bedeutende Säulen des (christlichen) Glaubens, die Erfahrung, die Vernunft und die Tradition, wobei Letztere die Aspekte des Vertrauens und der sozialen Einbindung einschließt.

Entfaltet wird dieses Programm in immer neuen Perspektiven in einer lebenslangen Arbeit. Newmans frühe Schriften enthalten eine Analyse der Gefahren, die dem Erfahrungs- und dem Vernunftprinzip drohen (Kap. 3). Sie macht deutlich, dass eine Erkenntnistheorie nicht an einem abstrakten, sondern an einem „inkarnierten“ Intellekt Maß nehmen muss. Newman arbeitet daher in den folgenden Jahren die ethisch-voluntativen Einflussfaktoren auf die Erkenntnis heraus. Diese erweisen sich aber als unzureichend, um das Phänomen des theologischen Rationalismus zu deuten und zu kritisieren (Kap. 4). Nach dem Experimentieren mit der vage bleibenden Idee eines Glaubenssinns nimmt Newman die Entwicklung eines eigenen Konzeptes von Vernunft in Angriff, das sich, um einen Newmanschen Zentralbegriff zu gebrauchen, am „realen“ Denken des Menschen ausrichtet. An seine Seite tritt ein dynamisches Verständnis von Tradition. Newman beschreibt die Entfaltung der Vernunft wie die der ethisch-voluntativen Faktoren durch ein tugendethisches Modell. Dadurch wird eine umfassende humanistische Bildung zur Voraussetzung des wohlgeordneten Geistes und des Glaubens (Kap. 5). Durch dieses erkenntnistheoretische Instrumentarium ist Newman für die Auseinandersetzung mit der Frage nach der religiösen Gewissheit gerüstet. Es dürfte wohl kaum einen anderen erkenntnistheoretischen Begriff geben, in dem die Verzahnung von epistemischer und existentiell-praktischer Problemstellung deutlicher zum Vorschein kommt. Newman gibt eine erste Antwort auf diese Frage mit der Theorie eines vorgreifenden Glaubensaktes bei der Grundkonzeptualisierung der Welt, ohne den keine Erkenntnis möglich ist (Kap. 6). Mit seinem Hauptwerk, der *Grammar of Assent*, legt er einen umfassenden erkenntnistheoretischen Entwurf vor, der erklären soll, worin der christliche Glaubensakt besteht und inwiefern er als gewiss bezeichnet werden kann (Kap. 7–10). Auf einer ersten Stufe wird das Zusammenspiel von Vorstellungsvermögen und Intellekt beleuchtet (Kap. 8), auf einer zweiten die Funkti-

<sup>3</sup> Vgl. ARISTOTELES, NE 1140a24f.

onsweise der vernunftgeleiteten Begründung (Kap. 9). Die *Grammar* gipfelt schließlich in eine Theorie der Zustimmung als Wesen des Glaubensaktes (Kap. 10).

Herzlich danke ich allen, die die Entstehung dieses Werkes unterstützt haben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat dieses Projekt durch ein Postdoktorandenstipendium im Rahmen eines Graduiertenkollegs zum Begriff der religiösen Erfahrung an der Hochschule für Philosophie, München, gefördert. Das Oratorium in Birmingham sowie Dr. John Sharp und Dr. Francis J. McGrath FMS haben mir auf sehr zuvorkommende Weise die Möglichkeit gegeben, Einsicht in Newmans Nachlass zu nehmen. Die großen Mühen des Korrekturlesens haben Dr. Peter Häger und meiner Familie auf sich genommen. Für viele fruchtbare Hinweise danke ich besonders Prof. DDr. Friedo Ricken SJ, aber auch Prof. Dr. Gerd Haeffner SJ, der dieses Buch freundlicherweise in die *Münchner philosophischen Studien* aufgenommen hat.